

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Klötzlikeller.

Verträumt, vertramt in traulich lausch'ger Laube
Ein Stückchen Mittelalter festgebannt,
Im Vädeker mit keinem Stern bezeichnet,
Dem Globetrotter gänzlich unbekannt:
Doch echtem Berner pocht das Herze schneller
Beim steilen Abstieg in den Klötzlikeller.

Ein kleines Stübchen, prächt'ge alte Helgen,
Die Stühle zeugen der Vergangenheit,
Im Vorräum heimelig uralte Fässer,
Ganz achtlos schritt vorüber hier die Zeit.
Hier darf Gott Bachus absolut noch lenken,
Und Sünde wär's an's Blaue Kreuz zu denken.

Und nach dem zweiten Glas aus der verstaubten
Flasche,
Wird's dumpfe Mauerwerk um dich her grün:
Des Weines Geist verfeht dich je nach Marke
Ins Wallis, Waadtland oder ins Veltlin.
Des Kellers Geister zwingen dich im Spiel
Und wärft du selbst gelehrter Dr. phil.

Du scherst den Teufel dich um die Probleme,
Die sonst des Tages graue Stunden füllen:
Dort in der Ecke singt ein junger Mann zur Laute,
Du lauschst — und fühlst dich wieder jung im
Stillen.

Das Lied hast du vor dreißig Jahr'n gesungen,
Doch der Alfond ist heut' noch nicht verklungen.

Und jünger fühlst du dich nach jedem Glase
Der Traubensaft durchglüht dein träges Blut,
Und viel zu früh naht die Gespensterstunde;
Wehmütig greiffst du scheidend nach dem Gut.
Die Treppe nun ganz unerlöschlich leuchtet:
Des Klötzlikellers Genius ist feucht — hotta.

Die Rutschbahn.

Lieber Leser, der du noch nicht weißt,
wie es auf der Rutschbahn zugeht,
mache dich schleunig auf und geh' auf die
Schützenmatte. Das muß man gesehen
haben, das ist lustig und lehrreich zu-
gleich. Du brauchst ja nicht eigenfüßig
auf den Turm hinaufzusteigen, um dir
das zweifelhafte Vergnügen des Hin-
unterrutschens unter Risikierung deines
besten Hosenbodens zu leisten; du wirst
auf deine Rechnung kommen, auch wenn
du dich bloß in die Nähe des interes-
santen Gerüsts aufstellst. Was du hier
siehst, macht dir ohne Zweifel großes
Vergnügen; aber nicht nur das: es däm-
mert dir eine wichtige Erkenntnis auf
bei der Betrachtung der Vorgänge auf
der Rutschbahn, die dir im Leben von
ganz eminenten Nutzen werden kann.
Laß dich belehren!

Also, du stehst davor und siehst zu:
Vergnügungs- und unternehmungslusti-
ge junge Menschen steigen die Treppe
empor. Was sie hauptsächlich da hinauf-
zieht, das ist ein kleines Kunststück, das
ein jeder Turmbesteiger ausführen muß:
es gilt, mit einem fühlenden, kaltblütigen
Anlauf den sicheren Stand auf dem glei-
tenden Trottoir, das den Rutschbeflü-
selnen einige 10 Meter in die Höhe
bringt, zu erlangen. Dies ist nun gar
keine so selbstverständliche Sache. Wer da
nur ein bisschen ängstlich ist und den
Anlauf zu zaghaft gemacht, der kommt

ins Wanken und hat das Spiel ver-
loren. Denn nun muß er sich an dem
Geländer halten, um nicht zu fallen,
aber damit wird seine Lage kritisch.
Denn unter seinen Füßen geht der Bo-
den rasch fort; der arme Teufel, der sich
krampfhaft an der Planke anklammert
hat, muß mit den Füßen strampeln, wie
wenn er einen Wettlauf machen wollte,
und er kommt doch um keinen Schritt
vorwärts. Das anzusehen, wirkt nun
äußerst belustigend. Es gibt da Leut-
chen, die sich in dieser Lage ungewollt
als die geborenen Komiker ausweisen:
sie wehren sich gegen die Schande, rück-
lings, die Beine voran, angesichts des
großen schadenfrohen Publikums die Rei-
se in die Höhe vollenden zu müssen, mit
einer verzweifelten Hartnäckigkeit, die
eines bessern Zieles würdig wäre; so
einer fuchstelt mit den Armen, stampft
mit den Beinen, streckt den Hals, rollt
die Augen, und verzieht den Mund zu
einem so verlegenen Lächeln, daß die
vielhundertköpfige Zuschauermenge in
begeistertes Bravo ausbricht; und end-
lich ergibt sich der gequälte Mensch doch
in sein Schicksal. Einige verstehen es,
elegant und mit Bravour unterzugehen,
d. h. sich auf den Boden zu werfen;
ein Stück Sympathie des Publikums ha-
ben sie sich noch gerettet. Andere aber
tun auch auf dem Rücken liegend noch
ungeschickt und schämig, und diese ver-
folgt dann der Spott der Zuschauer bis
zu oberst ihrer Leidensbahn.

Du mußt mir zugeben, lieber Leser,
daß es auf der Rutschbahn des Le-
bens akkurat so zugeht. Auf den An-
lauf kommt es an: ob du so oder so
deinen Vater wählst, deine Gaben dir
aussuchst; ob du den nötigen Willen
zur Selbstbehauptung mit dir auf die
Welt bringst oder ein verächtliches,
bescheidenes Wesen bist von Anfang an;
ob es dir nötig scheint zu deinem We-
sen, an Ideale dich zu halten, die au-
ßer dem Leben stehen, und die deinem
Fortkommen nur hinderlich sind. Doch
der Mensch kann auch lernen — lernen
wie man's macht; z. B. wie man Kar-
riere macht. Die Rutschbahn, lieber
Leser, mag dich auf die Methode führen.
Du siehst, wie es die Kömner anstellen;
du beobachtest ihre Haltung: sie schauen
nicht links, nicht rechts, nur auf das
Ziel vor sich. Vor allem keine Aengst-
lichkeit, keine Bedenken, kein Greifen nach
dem Geländer, das außer der Rutsch-
bahn steht und deinem Fortkommen nur
hinderlich ist. Bloß eines eleganten,
selbstsicheren Anspruches bedarf es; und
je eleganter der Sprung umso besser steht
einer in den Augen des Publikums da.
Die Form ist alles. Und sollte einer
doch Pech haben, durch Zufall, dann
nur ein elegantes Fallen mit der Miene
des Gleichgültigen; das rettet ihn vor
dem Publikum. — Und wenn du nun

weiß, wie man's macht, so probiere
frisch den Anlauf; auf die Höhe hinauf
kommst du ja auf alle Fälle, von der
man dann zum Schluß in die Tiefe
hinunterrutscht. Hans Wärächt.

Brückenprobe.

Bei der vorigen Samstag arrangierten
Brückenprobe fiel allgemein auf, daß
— während die Brücke für das ganze
Publikum unerbittlich gesperrt war,
ein bekannter Sozialistenführer unan-
gefochten gravitativ hinüberpassierte.

Es ziehen die Berner Truppen
Im Taktschritt mit klingendem Spiel
Heut über die Kirchenfeldbrücke:
Deß freut sich zumeist das Zivill.
Da gibt es doch was zu schauen,
Lokolbegeiß'ung geschöpft,
Und schließlich der Nerventügel,
Wenn die Kirchenfeldbrücke chlept. —

Nun löst sich von beiden Seiten
Ein waffenstarrs Pifett:
Acht Krieger mit funkelnden Augen
Und blühblankem Bajonnett.
Sie segnen die Kirchenfeldbrücke
Vom Publikum sauber und blank:
Ein glücklicher Tramwagen findet
Allein noch hinüber den Kant. —

Beamte, für die noch jenseits
Der Aare — das Bureauziel,
Die tun jetzt riesig bekümmert
Und feuzen entsehtlich viel;
Noch solche, die Uebereifer
Schon über die Brücke getrieben,
Die feuzen jetzt ehlich bekümmert:
Ach! Wä' ich doch lieber noch drüben. —

Es regnet ununterbrochen,
Bald weniger und bald mehr;
Von zwei bis fünf Uhr gehört nun
Die Brücke dem Militär.
Ein großer Genosse allein nur,
Papa des Rohland's von Bern,
Darf ungehindert die Brücke
Im stolzen Schritte durchquer'n. —

Er wirft sich auch mächtig ins Brüstlein,
Man sieht, es schmeichelt ihn sehr:
„Ich gelte nicht nur bei Genossen,
Mir pariert selbst das Militär:
Der «miserable plebs» mag warten,
Doch so — so hab ich es gern,
Ich fühle mich recht demokratisch
Als „Gnädiger Herr von Bern.“ —

Wylersfink.

Kleine Wahrheiten für große Kinder.

S ö h e r s t e h e n d .

„Weshalb stolzierst du so auf deinem
Misthaufen herum?“ fragte der Pfau
den Hahn.

„Weil ich dort immerhin einen höheren
Standpunkt einnehme“, versetzte der
Hahn selbstbewußt.

M a c h t d e r E r z i e h u n g .

Ein Fuchs brach nächtlicherweise in
einen Hühnerstall ein. Die Hühner fin-
gen zu schreien an.

„Ihr werdet noch den Hahn aufwe-
cken!“ flüsterete der Fuchs eindringlich.
Erstochen verstumten die Hennen
und ließen sich füglam würgen.